

Die „Arbeit“ Jesu hat begonnen, sein Ruf eilt ihm voraus: Seine Lehre besitzt Vollmacht und heilt. Eine Lehre, die nicht heilt, nicht das Leben zum Besseren wendet, ist kraftlos und letztlich überflüssig. Wenn wir am heutigen Tag aufgrund der Texte von Heilung sprechen, passt es gut, dass im Kalender der Kirche heute der Gedenktag „unserer lieben Frau von Lourdes“ steht. Vor 166 Jahren am 11. Februar begegnet die junge französische Müllerstochter aus Lourdes, Bernadette beim Holzsammeln in einer Grotte der weißgekleideten „Dame“ zum ersten Mal. In jener Grotte entdeckt sie eine Wasserquelle, die seither zur Quelle unzähliger Heilungen wurde.

Als der deutsche jüdische Schriftsteller, Franz Werfel 1940 mit seiner Frau Alma auf der Flucht vor den Nazis in der Nähe zur spanischen Grenze ausgerechnet in Lourdes Obdach und Versteck gefunden hatte, gelobte er, wenn er gerettet würde und überlebte, werde er die Geschichte der Bernadette von Lourdes in einem Buch erzählen. Nachdem ihm die Flucht gelungen war, hat er 1941 in Amerika sein Versprechen eingelöst und das Meisterwerk „Das Lied von Bernadette“ in nur fünf Monaten verfasst.

Mit erstaunlicher Feinfühligkeit erzählt er die Geschichte, die ihm sicherlich viel fremder war als manch jüdische Erzählung. Freilich kommt darin die Grotte und die Quelle vor und auch, wie die staatlichen und kirchlichen Autoritäten Bernadette zunächst für verrückt halten, und wie dennoch immer mehr Leute aus dem Dorf und der Umgebung zu der wundersamen Quelle kommen.

Aber dann berichtet Werfel noch von einem anderen Geschehen, das diesem großen Juden, der mit Wundern und Heilungen aus der Bibel vertraut war, fast noch wichtiger erscheint als diese. Ich zitiere:

„[Bernadette] aber ist es mit Hilfe unbegreiflicher Mächte gelungen, noch ein größeres Wunder zu vollbringen als die Entdeckung der Quelle (...). Die Menschen fühlen durch Bernadette, dass hinter den von den Priestern gebrauchten Worten, Formeln und Riten nicht nur eine verschwommene *Möglichkeit* liege, sondern beinahe handgreifliche *Wirklichkeit*. Diese Annäherung an eine andere Welt verändert viel. Die Not, die jeder mit sich herumschleppt, ist nicht mehr wie ein Granitblock im Rucksack, den man von der Sinnlosigkeit der Geburt bis zur Sinnlosigkeit des Todes schleppt. Der Granit ist porös geworden und seltsam leicht. Selbst der dumpfe Verstand eines einfachen Hirten ... empfindet etwas von der Leichtigkeit eines Momentes, der jetzt alle Seelen erfüllt (...). Jetzt melkt man die Ziegen anders. Man wäscht die Wäsche anders. Und alle Herzen sind erfüllt von der Erwartung: Morgen! Was wird morgen in der Grotte geschehen?“

Werfel spürt sehr genau, dass das Wunder, wenn es ein Wunder ist, viel größer ist als ein überraschender Strich in der Patienten-Akte. Wenn Heilung Heilung ist, umfasst sie mehr, ja alles: den ganzen Menschen „von der Sinnlosigkeit der Geburt bis zur Sinnlosigkeit des Todes“ wie Werfel formuliert; und dieses Neue Wunder verleiht der „Unsinnigkeit“ Sinn, gar eine „Sinn-Fülle“.

Darin liegt wohl das Geheimnis des Heils und des Reiches Gottes, das Jesus verkündet. Der Aussätzige im heutigen Abschnitt, ein Lepra-Kranker wird geheilt, genauer gesagt: „gereinigt“. Reinigung steht in der Bibel oft im Zusammenhang mit der Sünde, Reinigung von der Schuld (vgl. Ps 51,4; Ez 36,33; Hebr 1,3; 1 Joh 1,7). Schuld ist etwas Ähnliches wie der drückende Granitblock, wovon Werfel spricht, der durch das Wunder immer leichter und zum Schluss schwerelos wird, und der Mensch wieder aufrecht stehen und gehen kann.

So darf man auch Paulus lesen, wenn er in der 2. Lesung sagt: „Ob ihr esst oder trinkt oder etwas anderes tut: tut alles zur Verherrlichung Gottes!“ (1 Kor 10,31) Das Leben selber und als Ganzes ist Gottesdienst. Nicht, dass das Leben durchgängig religiös fromm und entrückt heilig werden würde, sondern umgekehrt, die Religion und die Frömmigkeit bekommen einen neuen Sinn und Lebensnähe und praktische Heiligkeit.

Im Markusevangelium ist die Reinigung des Lepra-Kranken in ein Gespräch eingebettet. Merkwürdigerweise sagt diesmal der Kranke zu Jesus: „Wenn du willst, kannst du...“ Sonst pflegt Jesus zu den Kranken zu sagen, „wenn du willst und glaubst, kannst du heil werden.“ Bei Markus, der in einem sehr knappen und einfachen Griechisch schreibt, wirken solche Erzählungen und Sätze immer gleichsam poetisch metaphorisch mit Tiefe hinter der Oberfläche, wie auch jetzt: So fragt nämlich „der“ Mensch seinen Gott: „Willst du mir wirklich Gutes? Denn können musst du es ja als allmächtiger Schöpfer ohnehin...“ Die Leute suchen Jesus nicht, wie man einen Arzt aufsucht, sondern sie wollen zur Quelle der göttlichen umfassenden Heilung.

Da hat Franz Werfel wohl recht: hinter den Krankheiten, Besessenheiten, Unreinheiten stellt sich die Sinnfrage in voller Größe. Und Jesus beantwortet diese Frage „radikal“ d.h. von der Wurzel her durch eine neue Wirklichkeit:

Er will seinen Zeitgenossen die Augen öffnen für die Fülle der Zeit; dass von Gott her nichts aussteht; wir müssen unsere Hoffnung nicht in eine nahe oder ferne Zukunft setzen, denn das Reich Gottes steht in seiner besten Qualität bereits zur Verfügung.

Gottes Reich besteht aber nicht bloß in einem neuen Licht, in dem Krankheit und Not anders wahrgenommen werden, sondern es hat auch eine heilende Wirkung, es schafft Wirklichkeit: Ängste, Verwirrungen und Abhängigkeiten verschwinden wirklich; Freiheit, Unbeschwertheit, Offenheit und Selbstlosigkeit können sich entfalten, denn die von Gott stammende menschliche Seele streckt sich nun anders, weiter aus, was freilich vielfach auch zu besserer körperlicher Widerstandsfähigkeit und zu Heilungen führt.

Aber diese heilende Wirkung umfasst nicht nur das Notvolle und Kranke, sondern das ganze Leben. Alles kann und soll durch diesen Geist neu beseelt und belebt werden: Arbeit und Freizeit, Familie und Gemeinde. Und so gehören nach guter alter katholischer Sitte in demselben Licht des Reiches Gottes der Ernst und die Fröhlichkeit, Tanzen und Fasten, Weinen und Lachen, Fasching und Aschermittwoch ganz eng zusammen.